

Ein Haus wie aus einem Märchen

Baugeschichte(n) Wechselvolle Geschichte seit Ende des 19. Jahrhunderts: Ein Besuch in der Villa in der Campestraße 10.

VON BERND NOACK

NÜRNBERG – Es ist ernüchternd. Bevor man die prachtvolle Villa in der Campestraße Nummer 10 betritt, liegen da Stolpersteine im Weg. Sie erinnern an diejenigen, die hier einmal gewohnt haben, an Wilhelmine Kohn, Richard Kohn, Ella und Paul Kann. Die Juden, so liest man auf den goldenen Platten, wurden nach 1933 von den Nazis „gedemütigt“ und „entehrt“, sie wurden deportiert und ermordet, in Izbica, in Riga. Nürnberger Bürger, denen nicht geholfen wurde.

Dabei hätte man genügend Gründe für Dankbarkeit und Hilfe gehabt. Diese angesehenen, wohlhabenden Menschen haben viel für die Stadt getan, mit Geld, mit Engagement. Und sie haben dem Stadtteil Johanniss eines der wohl schönsten und auffälligsten Häuser überhaupt geschenkt, auf das man mit Verwunderung und fast ein wenig Entzückung blickt. Am Ende des 19. Jahrhunderts entstand hier im Auftrag des Privatbankiers Emil Kohn nach Plänen des Nürnberger Architekten Emil Hecht ein Wohnhaus im Stil eines Rokokoschlösschens: mächtig, verspielt, einzigartig. Ein Haus wie aus einem Märchen.

Turmartiges Treppenhaus

Der Krieg konnte der Nummer 10 nichts anhaben, das Gebäude blieb unzerstört, sodass man es heute größtenteils mit den Augen von damals sehen kann. Ich gehe übers Rondell zum überdachten Eingang. Und auf einmal ist das brutale Schicksal der einstigen Bewohner fast vergessen. Eine Sonne mit goldenem Kern ist in den Boden eingelassen, ihre Strahlen wirken einladend. Die Ecklage des Grundstücks wurde klug genutzt: Die beiden Flügel des Hauses treffen in der Mitte auf ein turmartiges Treppenhaus, vier Stockwerke hoch. Die Treppe an sich ist schon ein Kunstwerk, oben unter der stuckverzierten Kuppel reihen sich beschützende Hermen im Oval: Sie blicken gnädig, freundlich. Man fühlt sich hier wie in einem Schloss, wie es im fränkischen Pommersfelden oder Ellingen steht.

Alles ist hier aufs Repräsentieren ausgelegt. Die einstigen Bewohner behielten die Beletage der Erfüllung ihrer gesellschaftlichen Verpflichtungen vor. Man empfing stilvoll, gab Feste im großen Saal, von dem aus man in den Garten schreiten konnte. Einst gab es einen Wintergarten, heute ist ein Teil des riesigen Grundstücks von modernen Stadtvillen belegt. Im Stockwerk darüber wohnten die Familien. Man kann die Türen



Architektonisches Schmuckstück: die markante Villa in der Campestraße 10.

Foto: Hans-Joachim Winckler

und Zimmer kaum zählen, die sich rechts und links von dem Treppenhaus mit dem filigranen schmiedeeisernen Geländer befinden. Aber man kann sie sehen – im Originalzustand meist noch: die Stuckdecken und Parkettböden, die verzierten Türen, Wandvertäfelungen, Kachelöfen. Man gewöhnt sich kurzfristig das Schreiten an, wenn man diese großbürgerliche Welt, die einem vielleicht ein bisschen zu überladen vorkommt, betritt.

Aber dann fallen einem doch wieder die Stolpersteine auf dem Gehsteig vor dem Haus ein. Denn die geldgesicherte Sorglosigkeit in den Räumen dauerte nur knappe 40 Jahre. Bankier Kohn, der Bayerns größtes privates Geldinstitut gegründet hatte (es befand sich gegenüber der Lorenzkirche) war den Antisemiten natürlich ein Dorn im braunen Auge.

Schon vor 1933 war die Familie vor Hetze nicht mehr sicher, im November 1938 stürmte die SA die Campestraße 10, misshandelte die Bewohner, zertrümmerte das Mobiliar.

Ein Jahr später wurde Kohn gezwungen, die Bank zu verkaufen, Verleumdungen und Boykottaufrufe



Stolpersteine erinnern an die einstigen Bewohner und ihr Schicksal.

Foto: Hans-Joachim Winckler

hatten sein Lebenswerk schon zuvor bedroht und ruiniert.

Dann ging es an die Villa. Bereits nach der „Reichskristallnacht“ wurde das Haus „arisiert“. Ganze 12.000 Reichsmark zahlte die örtliche Gauleitung der NSDAP dafür. In einem Bauplan für die Errichtung einer Unterkunftsbarracke des Reichsarbeitsdienstes vom Juni 1941 erscheint der Gauleiterstellvertreter Karl Holz als

Grundstückseigentümer. Er war bei der Arisierung als Strohmann von Julius Streicher aufgetreten.

Maren Janetzko hat in ihrem Buch „Haben Sie nicht das Bankhaus Kohn gesehen?“ das Schicksal der Familie nachgezeichnet: Einige konnten sich in Sicherheit bringen, die Kinder von Emil und Wilhelmine wurden in Ghettos verschafft und ermordet. Die Überlebenden kehrten nach dem Krieg nicht mehr zurück nach Nürnberg, erstritten aber die Rückgabe des Hauses, in das zwischenzeitlich das Finanzamt eingezogen war.

1955 erwarb die 1810 gegründete „Gesellschaft Museum“ die Villa. Ihr ist es zu verdanken, dass sie heute überhaupt noch steht und wieder mit Leben gefüllt ist. Diese Gesellschaft ist entstanden aus einer Lesegesellschaft und richtete sich an die „gehobenen Stände“ der Stadt, stellte Lesekabinette zur Verfügung, pflegte stilvolle Geselligkeit und kümmerte sich um die lokalen Museen.

Mehrere Sanierungsmaßnahmen folgten, Modernisierungen wurden vorgenommen, das ursprüngliche Aussehen innen und außen blieb jedoch größtenteils erhalten. Heute veranstaltet die Gesellschaft kulturelle Abende und Fahrten, bietet im Souterrain der Villa regelmäßig Bridgespielen das entsprechende Ambiente – und „verwaltet“ eben dieses einzigartige Haus.

Ganz oben sind die Architekten von blauhaus eingezogen, darunter teilen sich Rechtsanwälte die Etage, und die Beletage kann man für Feiern mieten. Dazu betreiben Irina und

Udo Abadjevi eine Tanzschule und ein Bistro. Es ist alles andere als ein hermetisches, lebloses Haus, immer wieder kommen Passanten durch die mächtige hölzerne Eingangstür, um im Inneren zu staunen.

Und das kann man. Details sind zu entdecken, hinter fast jeder Tür tun sich neue Einblicke auf. Astrid Kreibich, im Vorstand des Museumsvereins für die Kultur verantwortlich, führt mit spürbarem Stolz bis hinauf unters Dach. Man kann ins extra angelegte Treppenhaus für das Dienstpersonal blicken, durch das die Speisen aus der Küche diskret in die Wohnungen gebracht wurden. In der Beletage gibt es eine Kamin-Attrappe, verschiebbar auf versteckten Rollen.

Die Hermen ganz oben sind armlos, wie es sich für diese antiken Skulpturen gehört; Kronleuchter in den Räumen und im Treppenhaus funkeln; von der Terrasse im Garten geht der Blick auf ein Rondell mit Springbrunnen. Eine Entdeckungsreise in eine großbürgerliche Zeit, voller Pracht und Schönheit. Bis mich die Sonne auf dem Boden vor dem Eingang wieder hat. Dann muss ich noch über die Stolpersteine...



Die schwungvolle Wendeltreppe mit dem filigranen Geländer ist aus jeder Perspektive eine Augenweide. F.: Hans-Joachim Winckler



Etliche der „Baugeschichte(n)“, die Bernd Noack für unsere „Kultur & Freizeit“-Seite verfasst hat, sind in dem Band „Spurensuche – Eine Entdeckungsreise durch Nürnberg“ aus dem Cadolzheimer Verlag ars vivendi versammelt. Er erscheint am 29. April [20 Euro]. Foto: ars vivendi